Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 4

Artikel: Das beharrliche Suchen des Beat Frank
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120155

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das beharrliche Suchen des Beat Frank

Die neue Möblierung für das Refektorium in Le Corbusiers Kloster La Tourette. Entscheidend ist das Licht

Unter dem Namen Atelier Vorsprung hat sich der Gestalter Beat Frank in den letzten Jahren einen Namen gemacht. Hochparterre stellt vier neue Arbeiten vor: die Möblierung für das Refektorium von La Tourette, eine Bibliothek, einen Fauteuil und die «überdrehte Liege». Ein Besuch bei einem Radikalen.

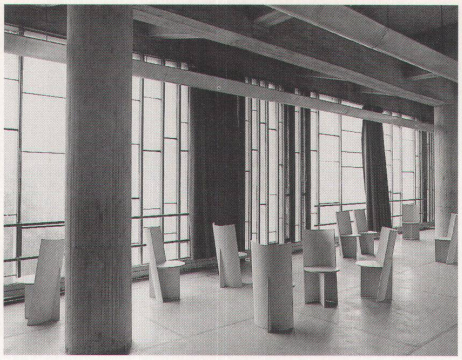
von Benedikt Loderer (Text)
und Jürg Ramseier (Bilder)

Von Le Corbusier wusste er wenig, bevor er La Tourette sah. Allerdings teilte er die gängigen Vorurteile. Stichworte wie Plan Voisin und die städtebaulichen Folgen. Immer schon hatte Beat Frank das Bauhaus mehr interessiert als Le Corbusier. So kam er recht unbeeindruckt das erste Mal nach La Tourette. Er stieg beim Provinzbahnhof Eveux-sur-l'Arbresle südlich von Lyon aus und stieg zu Fuss in Richtung Kloster den Hang hinauf. Er wollte selber nachsehen, «wie die Dinge gemacht sind» und sie sich nicht von Büchern erklären lassen. Das erste was ihm auffiel, waren die Rasterbrüstungen vor den Zellen in den Obergeschossen, die ihm nicht gefielen. Doch schon der Glockenträger überzeugte ihn. Im Klosterinnern schliesslich war er vom ersten Augenblick an «total begeistert».
Beat Frank reagierte spontan auf drei Dinge, die er selbst mit sich herumträgt und hier bei Le Corbusier wiederfand: Unverbrauchtheit, Radikalität und den Hang zum Elementaren.

Eine Entdeckung

Nach Sainte-Marie-de-la-Tourette, dem von Le Corbusier in den Jahren 1957 bis 1960 erbauten Dominikanerkloster, war Beat Frank durch die Einladung des französischen Kulturministeriums gekommen. Das französische Kulturministerium suchte zusammen mit der Denkmalpflege nach einem Entwerfer für neue Stühle und Tische für das Refektorium der Mönche. La Tourette ist ein Monument historique und demzufolge eine Staatsangelegenheit. Ein Mittelsmann und Designer aus Lyon schlug Frank vor. Der erhielt den Auftrag, Vorschläge auszuarbeiten. Wenn er etwas mache, sagte er dazu, dann «auf tutti». So hat er schliesslich, um seine Arbeit überprüfen zu können, eine Nullserie von zwei Tischen und 16 Stühlen nach La Tourette geschleppt.

Die Tische können einzeln für Gruppen oder in Reihen für gemeinschaftliche Anlässe gebraucht werden



Die Stühle bestehen aus drei Elementen: Sitz, Rückenlehne und Stützplatte

Le Corbusiers Raum und Franks Möbel sind beide in sich eigenständig

Vom Refektorium zum Restaurant

Le Corbusier hatte die Mönche an schmale Tische gesetzt. Sie assen schweigend, während einer der Mitbrüder vorlas. Das Refektorium mit der berühmten rhythmischen Fassadenteilung von Yannis Xénakis war kein Esssaal, sondern eine Speisekapelle, ein halbsakraler Raum. Unterdessen ist aus dem Kloster ein Begegnungszentrum für Gläubige und Architekturpilger aus der ganzen Welt geworden. Mit den Mönchen essen dort auch die zahlreichen Besucher. An die Stelle des Stillschweigens und der Vorleserstimme sind profane Gespräche getreten. Nicht mehr die Mönche als Gemeinschaft essen hier, sondern die verschiedenen Reisegruppen mit den Mönchen. Aus dem Refektorium wurde ein Restaurant. Die Inneneinrichtung schliesslich war zur «Kantinenbestuhlung» degradiert, womit Frank die für ihn wohl unerträglichste Möblierung in einen Begriff fasst.

Corbus Schatten

Frank bewegte sich im Kloster. Er besuchte es fünf oder sechs Mal für einige Tage, bevor er ans Entwerfen ging. «Mir war wohl in meiner Zelle, und der béton brut entsprach mir.» Er machte keine Skizzen, doch schrieb er sich die Tagesabläufe auf, schaute zu, wie die Mönche putzen. Er redete mit ihnen, liess sie ihre Geschichten über Le Corbusier erzählen (bei der Einweihung habe er vor Rührung geweint) und erforschte Bau und Details. Hauptpunkt war das Licht. Für Frank hiess das: Die Möbel müssen vom Licht geformt werden. Bald schon war ihm klar, dass er hier nichts für oder gegen Le Corbusier erfinden musste. Es brauchte weder Korrekturen am Raum noch ein Nachempfinden corbusianischer Möbel. Franks Schluss daraus: «Ig cha mis Züg mache», er konnte ohne auf den grossen Architekten zu schielen, seinen eigenen Entwurf entwickeln.

Franks Bibliothek im Gebrauch: Die beiden Bücherhäuser des Schriftstellers Adolf Muschg

Der Raum, nicht Corbu

Frank nahm als erstes den Raum des Refektoriums in sich auf. «Ich habe ihn verinnerlicht», sagt er. Er ging darin herum, liess ihn auf sich einwirken. Den Raum, nicht Le Corbusier. In einem Speisesaal mag das Bild erlaubt sein: Er ass ihn mit den Augen. Worauf er ihn in seinem Bauch hatte. Doch was er im Bauch habe, das habe er auch im Kopf. Er hatte die Bilder innerlich aufgezeichnet, wusste nun auswendig, wie die Stützen stehen, wie das Licht zu welcher Tageszeit bei welchem Wetter leuchtet, kannte die Raumhöhe und die Decke. Er liess sich den aufgenommenen Film unzählige Male in seinem Kopfkino abspielen.

Keine Kantine

Gleichzeitig formulierte er sein Gegenteil der «Kantinenbestuhlung». Ausgehend von den langen Tischen Le Corbusiers wollte er mönchische Möbel machen. Sie sollten mit dem Boden gut verbunden sein. Nicht bloss Hingestelltes, Stappelbares, Vierbeiniges. Möbel, die nur für das Refektorium stimmen, deren Verwendung anderswo Frank eigentlich verbieten möchte. Möbel auch, die sich durch ihre Ansammlung gegenseitig steigern. Würde müssen sie haben und im Licht körperhaft wirken. Das Material muss zurücktreten, weiss wie die Mönchskutten sollen die Möbel sein. Immer noch ist für Frank das Refektorium ein halbsakraler Raum. Es will Stühle, nicht Sessel. Polster sind zum vornherein unmöglich. Man soll Haltung bewahren, nicht sich gehenlassen. Von «aktiv sitzen» redet Frank.

Fügen, nicht verbinden

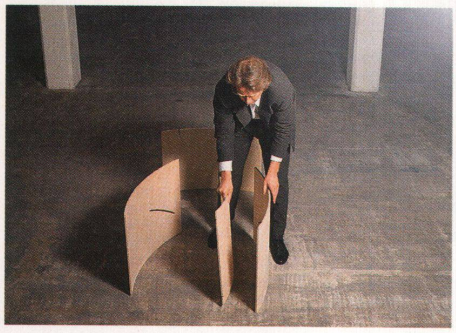
Noch hatte er nichts gezeichnet. Er habe so getan, als ob er «nichts über Stühle wüsste. Alles, was Tisch oder Stuhl ausmacht, wird über das Aufzählen der Tätigkeiten, denen sie dienen, klar.» Nach langer Inkubationszeit zeichnet er auf einer Rückreise im Zug und anschliessend im Bahnhofbuffet von Lyon an einem Nachmittag das Wesentliche des Entwurfs in eines seiner zahlreichen grossformatigen Skizzenbücher. Für Frank gibt es nur einen Entwurf, keine Alternativen und Varianten, nur Korrekturen. Was ist ein elementarer Stuhl, was ein elementarer Tisch? Im Augenblick des Entwerfens trat Franks eigene Geschichte in den Vordergrund, La Tourette und Le Corbusier waren ausgeblendet. Ähnliche Formen waren in Franks Entwicklung schon da gewesen und ähnliche Absichten auch: weg vom Tisch mit vier Beinen, das Tischblatt muss anders aufliegen. Doch interessierte Frank nicht die Konstruktion im Sinne der raffinierten technischen Verbindung. Im Gegenteil. Das was er macht, nennt er Fügen. Die einzelnen Teile sind nicht verbunden, sie stützen sich nur gegenseitig. Im idealen Fall wie beim «Fauteuil aus vier Teilen» sind die Elemente nur ineinander gesteckt und sind auf Grund der Haftreibung stabil. Für Frank gibt es kein Detail.

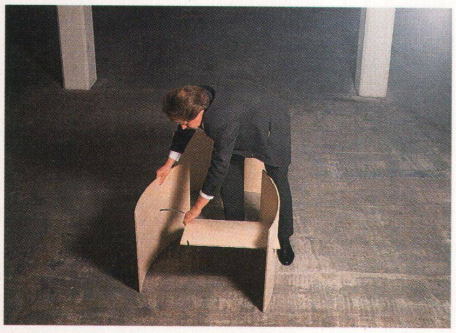
Ein Tisch und ein Stuhl

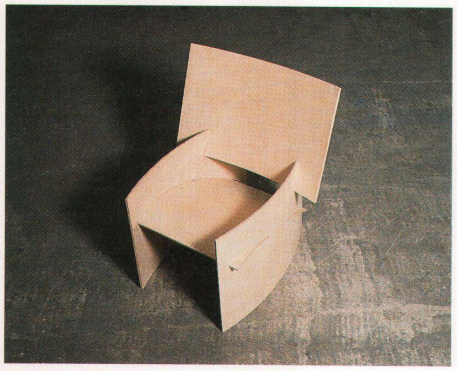
Entstanden ist ein Tisch, der die langen, schmalen Tische der Mönche mit den runden der Besuchergruppen vereinigt. Eine runde Platte von 30 Millimeter finnischem Schichtholz und 1,75 m Durchmesser liegt auf einer zweiten geraden Platte auf. Gestützt werden sie von drei senkrechten Scheiben. Der Tisch kann einzeln für Gruppen von acht Personen oder aneinandergereiht für grössere Versammlungen verwendet werden. Der Stuhl besteht aus drei miteinander verleimten Elementen: einem runden Sitz, einem Rohrsegment als Rückenlehne und einer senkrecht stehenden Stützplatte. Das gestalterische Mittel heisst Reduktion: mit einem Minimum an Teilen zu einem Maximum an Wirkung kommen. Das Holz wird matt lackiert, Wachs wä-

Die Bibliothek ist gefügt, nicht geschraubt. Aufgebaut macht sie noch leise Bewegungen

Ein Fauteuil aus vier Teilen. Frank demonstriert den Aufbau







re schon zu gelb, denn nicht das Material soll sprechen, sondern die Strenge der Form. Oder anders: Frank ist ein Anhänger der Entmaterialisierung.

Modellbau

Nachdem Frank den Entwurf festgelegt hatte, baute er ein Modell im Massstab 1:10. Davon stellte er Polas her, die als Laserkopien möglichst entmaterialisierte Bilder ergaben. Diese Bilder und die Modelle zeigte er den Leuten vom französischen Kulturministerium, denen sie gefielen. Sie gaben grünes Licht für die Weiterbearbeitung. Frank zeichnete Werkpläne als Grundlage für 1:1-Prototypen, die mit den Handwerkern, mit denen Frank seit Jahren zusammenarbeitet, hergestellt wurden. Beim Stuhl waren der Sitz und die Stützplatte aus Holz, die Rückenlehne aus Karton. In mehreren Durchgängen wurde der Prototyp so lange korrigiert, bis er befriedigte. Für die Produktion der Nullserie wurde nun die endgültige Form ermittelt. Das Rohrsegment der Rückenlehne, das eine Pressform benötigte, wurde in Finnland, alle übrigen Elemente in der Schweiz produziert. Am 16. Oktober 1994 präsentierte Frank die Nullserie in La Tourette dem Kloster und dem Kulturministerium. Die Mönche fanden, es sei «zu schön für uns», und das Ministerium zeigte sich beeindruckt. Seither ist Funkstille. Beat Frank weiss noch nicht, ob er die benötigten 140 Stühle und die 14 Tische ausführen kann.

Bücherraum

Warum müssen die Dinge so sein wie sie sind und nicht anders? Warum zum Beispiel stehen alle Büchergestelle an den Wänden? Die Antwort auf diese Fragen ist Beat Franks Bibliothek. Sie ist auch Ausdruck seiner Allergie auf die Wohnwand. Er suchte nach einer Möglichkeit, ein Büchermöbel zu bauen, das im Raum steht und nicht an seiner Grenze. Die Suche hatte die Anfrage eines Bekannten ausgelöst: Hast du eine gute Idee für eine Bibliothek? Frank begann mit einer Kugel. Dann entdeckte er, dass das Kugelinnere je betret- und nutzbar war. Er baute ein Modell 1:1 aus Wellkarton und bestimmte durch Hineinstehen die angemessene Grösse des Innenraums: ein Zylinder von 90 cm Durchmesser, zwei Meter sechs hoch. Aus der Kugel wurde schrittweise ein Ellipsoid von 2,36 m Höhe und einem Bauchdurchmesser von 1,96 m. Sieben Seitenwände aus Stahl, die achte ist für den Eingang weggelassen, werden vom Dach und der zweiten Tablarebene zusammengehalten. Auch hier: gefügt, nicht verbunden. Es gibt nie Schrauben bei Frank. Die Tablare aus Birkenschichtholz sind auf Eisenplättchen lose aufgelegt. Es gibt auch nie Beschläge bei Frank. Es entstehen 36 Laufmeter in der Höhe verstellbare und von zwei Seiten bedienbare Tablare, die 1500 Büchern Platz bieten. Eine Bibliothek für Leute mit Büchern, kein Gestell für Nippes und Geschenke. Der Leser kann sich in seine Bücher zurückziehen, sich in der Bibliothek vergraben. Ein Bücherhaus mit einem Innenraum im Innenraum für den Hieronimus im Gehäuse der modernen Art.

Flächig und raumgreifend

Der «Fauteuil aus vier Teilen» ist ein Übungsstück. Er entstand an einem Sonntagmorgen. Ein Objekt gewordener Tagtraum, der zwischen Lektüre und Basteln geboren wurde. Wie ist das eigentlich, wie stark muss ich eine rechteckige Platte biegen, dass sie auf der gebogenen Kante senkrecht steht? Was kann ich aus mehreren solchen Platten zusammenbauen? Was als Neugierde anfing, kriegte eine Richtung. Es begann Stuhl zu werden. Wie kann ich aus vier gleichen Stücken einen Stuhl bauen? Zu den vier gleichen Stücken gehört ihre dichteste mögliche Packung. Die Faszination, «aus nichts einen Sessel zu machen», wie Frank sagt. Ein Objekt in zwei Aggregatszuständen: als tragbare Packung und als besitzbare Rauminstallation, magere Scheibe und voluminöser Körper, flächig und raumgreifend, dicht und luftig zugleich. Die Entwicklungsarbeit begann wieder mit einem Modell. Der erste Schritt hiess: Geht's überhaupt? Hält die Konstruktion? Nachdem dies beantwortet war, folgten die Prototypen im Massstab 1:1. In der Werkstatt wurden Neigung, Radien, Grösse, Ausschnitte so lange schrittweise korrigiert, bis die Sitzversuche befriedigten. Das war eine Arbeit, die ein Jahr beanspruchte. Anschliessend konnten die Birkenschichtholzplatten mit der empirisch ermittelten Rundung in Finnland bestellt werden, und unterdessen sind rund 50 solcher «Fauteuils aus vier Teilen» produziert worden.

Zwischen Stuhl und Bank

Dieser Sessel ist ein Beispiel dafür, dass Frank vieles auf Umwegen findet, «auf Nebengeleisen» wie er sagt. Hier begann er mit Stabilitätsüberlegun-

Die Möbel

Stuhl 1
Stuhl 2: La Tourette. 3 Teile gerade, rund, gebogen. Wird mit dem Licht geformt
Stuhl 3
Stuhl 4: Ein Teil weniger als Rietveld
Stuhl 5
Stuhl 6: Blech geschnitten, gekantet, perforiert, gebogen. Alles aus dem gleichen Teil, nichts dazu, nichts weg
Stuhl 7: Newton
Stuhl 8: Fauteuil aus vier Teilen gefügt.
Sitzkreuz: Nach allen Seiten hin offen, aus neun Teilen gefügt
Liege 1
Liege 2
Liege 3: Eine überdrehte Liege
Sitzmal: Jeder Neuaufbau wird zur Neuerfindung der Form
Sitzband: Stoff, Holz. Das Weiche stabilisiert das Feste
Tisch 1: Metall, Glas
Tisch 2: Aluminium, Buche
Tisch 3
Tisch 4: Wandtisch, Holz gefügt
Tisch 5: langer Tisch, 10 m, Rittersaal Schloss Laupen
Tisch 6: La Tourette. Gerade Linie, aufgelegter Kreis
Tisch 7
Tisch 8: Metall durchdringt Glas
Tisch 9: Lesetisch
Tisch 10: Tiefer Tisch. Holz, Metall, Glas gefügt
Stehpult 1
Stehpult 2: Metall, Holz
Paravent: Fläche aufgefächert. Vier verschiebbare Elemente auf tragender Traverse
Kleiderpuppe
Garderobe: Metall, Holz gefügt
Wandleuchte: Glas in Metall eingelegt
Stehleuchte: Lichtschnitt
Regal 1 A
Regal 1 B
Regal 1 C
Regal 1 D
Regal 1 E: Metall, Glas lasergeschnitten
Regal: immer gleiches Element. Waagrecht, senkrecht
Bibliothek: Alle Teile der Konstruktion gefügt. Aussen 196 x 235, innen 90 x 206. 1500 Bücher von innen und aussen.

Beat Frank

Ausbildung als visueller Gestalter, lebt in Bern. Auf Umwegen zur künstlerischen Möbelproduktion gekommen. Entwirft die Möbel, welche seit 1986 als Kollektion Atelier Vorsprung in eigener Regie hergestellt und herausgegeben werden. Mitherausgeber von 1986 bis 1990 Andreas Lehmann.
Bisherige Ausstellungen: Galerie Perntagon, Köln; Galerie Atoll, Kassel zur documenta; made in, Düsseldorf; Galerie Nolte, New York; Art to use, Frankfurt; Centre Pompidou, Paris; Galerie Paul Maenz, Köln; Galerie Binnen, Amsterdam; Buchhandlung König, Köln; Galerie Ulrich Fiedler, Köln.
Produktion seiner Möbel: Atelier Vorsprung, Bern; Ernst Bigler, Schreinerei, Oberdiessbach; Hanspeter Bigler, Metallbearbeitung, Münsingen.

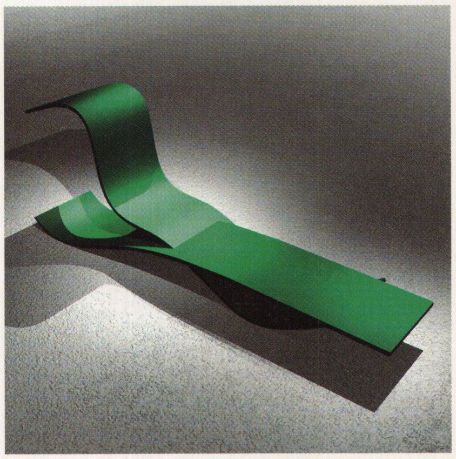
Die überdrehte Liege in ihren drei Aggregatszuständen: Chaiselongue, Ruhebett und Stuhl

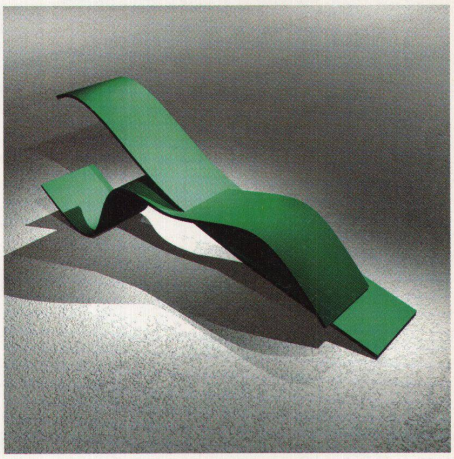
gen, die zu einem unerwarteten Ergebnis führten. Frank denkt nicht als Industrial Designer, der in Arbeitsabläufen, Preissegmenten und Maschinenmöglichkeiten operiert. Frank sucht die Erfindung. Doch am Anfang steht die Weigerung, das Selbstverständliche hinzunehmen. Er akzeptiert nichts. Er produziert bisher handwerklich, wenn auch mit den modernsten Techniken. Heute steht er noch zwischen Manufaktur und Industrie. Zwischen Stuhl und Bank ist ihm vorläufig wohl. Doch überlegt er sich die Zusammenarbeit mit einem renommierten Hersteller. Allerdings hat er klare Vorstellungen von Qualität. Seiner und der der Produzenten: «Beide müssen das gleiche Niveau haben.» Frank schenkt sich und den andern nichts.

Nichts Festes

Auch die «überdrehte Liege» beginnt mit Widerspruch. Er habe seine Mühe mit Polstermöbeln, erklärt Frank, oben seien sie weich und gerundet, unten voller Stahlfedern und eckig. Frank will diese «Enddimensionalität» nicht anerkennen. Warum stehen die Sofas immer an der Wand? So werde nur «eine Seite genutzt». Er wollte also ein Möbel finden, das mehrdimensional ist, ein Objekt, das keine Rückseite hat. Es sollte drei Tätigkeiten erlauben: Aufrechtes Sitzen, bequemes Lesen und ruhendes Liegen, Stuhl, Chaiselongue und Ruhebett in einem. Das der sozusagen praktische Part. Darüber hinaus gibt es auch noch einen «philosophischen». Frank sieht in einer sich rasend schnell wandelnden Welt kein festes Oben und Unten mehr. Er misstraut dem Festen. Frank wollte «etwas Weiches» machen und stellt sich eine Sandwichplatte vor, die mit dickem Filz überzogen ist. Die Liege ist auf einen doppelten, sich durchdringenden Linienzug reduziert, der ironisierend an Formen aus den fünfziger Jahren anklingt. Frank will «keinen Körper, sondern ein Blatt». Ein Objekt, das nur aus seinen belasteten Flächen besteht. Noch gibt es keine «überdrehte Liege». Sie existiert vorerst nur als Computermodell und als Bildschirmbild.

Anlässlich der internationalen Möbelmesse in Mailand stellt Beat Frank seine Möbel für das Refektorium des Klosters La Tourette vor. Sie sind zu sehen vom 7. bis 11. April in der Galerie Spazio Blanchaert & Arosio, Via Nirone 19, jeweils von 12 bis 20 Uhr. Die Vernissage zusammen mit Hochparterre findet am Samstag 8. April um 19 Uhr statt. Weitere Informationen über Ausstellungen in Showrooms und Galerien über: Ufficio stampa Internos, Erica Calvi, 0039 / 2 / 89 00 632, Fax 0039 / 2 / 80 55 158.





Computerbilder: Jan Neversil